Ankertext 159

WER IST JESUS?

Pfr. Andreas Bihl

©: Ricardo Januzzi/pexels

I Wer ist Jesus? - Biblische Beobachtungen dazu

Die Frage „Wer ist Jesus?" gehört mit zu den wichtigsten Fragen, die man als Mensch für sich klären und beantworten sollte. Die Beantwortung bzw. Nicht-Beantwortung dieser Frage hat in jedem Fall gravierende Auswirkungen auf unser ganzes Leben.
Nachfolgend einige Beispiele neutestamentlicher Figuren, die sich allesamt mit der Frage „Wer ist Jesus?" beschäftigten. Ihre Motive könnten unterschiedlicher kaum sein, doch allen war es ernst um die Beantwortung dieser einen zentralen Frage.

Als die **Weisen aus dem Morgenland** den Stern sahen (Mt.2,1-12), machten sie sich auf den Weg und kamen zu König Herodes. Ohne zu zögern fragten sie den amtierenden König der Juden nach dem neugeborenen König der Juden. Herodes erschrak, als er diese Frage hörte, und mit ihm ganz Jerusalem. Für die Weisen aus dem Morgenland stand fest, wer Jesus war. Sie kamen von weit her, um diesen besonderen König anzubeten. Auch Herodes nahm Jesus als König ernst, wenn auch mit Schrecken.

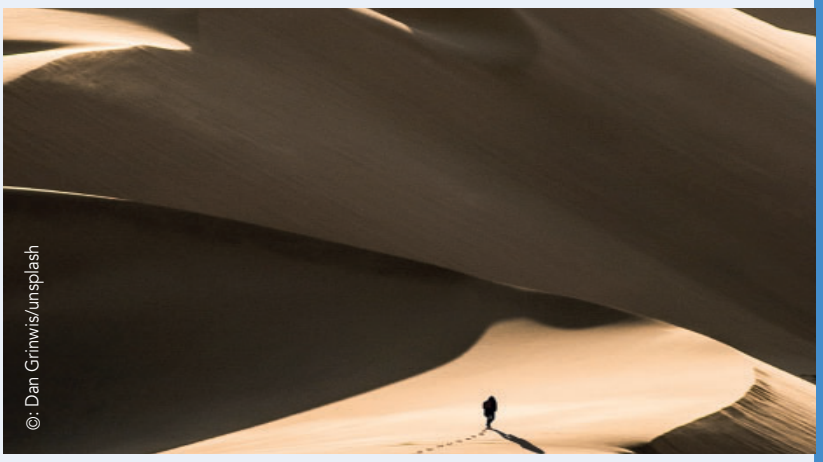
Ähnlich schätzte **Pilatus** den Zimmermannssohn aus Nazareth ein. Allerdings betete er den König der Juden nicht an, sondern gab seinerzeit den Befehl ihn zu kreuzigen. Doch bevor dies geschah, unterhielt sich Pilatus sehr ernsthaft mit Jesus. Im Johannes-Evangelium wird dieses Verhör detailliert wiedergegeben: *"Da ging Pilatus wieder hinein ins Prätorium und rief Jesus und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Sagst du das von dir aus, oder haben dir's andere über mich gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von hier. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es: Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeuge."* (Joh.18,33-37)
Ausgerechnet ein römischer Machthaber spricht aus, was wahr ist: „So bist du dennoch ein König!" Und Pilatus sprach es nicht nur aus, sondern ließ es schriftlich veröffentlichen.
Die Inschrift über Jesu Haupt, die Pilatus in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache anbringen ließ, lautete: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Nicht nur die Juden vor Ort, sondern alle Welt sollte erfahren, wer derjenige ist, der da am Kreuz hängt. Die Schriftgelehrten wollten diese Inschrift noch abändern, doch Pilatus ließ keine Relativierung seines Wortlauts zu (Joh.19,21f.). Für ihn stand fest: Jesus behauptet nicht nur ein König zu sein, sondern er ist es tatsächlich.

Auch **Johannes der Täufer** beschäftigte sich mit der Frage, wer denn Jesus sei. Johannes saß im Gefängnis und musste mit seinem baldigen Tod rechnen. Zuvor jedoch wollte er wissen, wer Jesus sei. Deshalb sandte er seine Jünger zu Jesus und ließ ihn fragen: *„Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?"* (Mt.11,3) – Johannes der Täufer wollte im Blick auf Jesus Gewissheit haben. Vermutungen genügten ihm nicht.
Die Frage nach dem Messias lag für das Volk

Israel schon über mehrere Generationen hinweg in der Luft: Wer ist der Messias? Wie ist er? Wann kommt er? Diese Fragen spitzten sich zur Zeit Jesu zu. Sie wurden drängender und sie machten sich mehr und mehr an der Person Jesu fest: „Wer ist Jesus?"

Nicht von ungefähr konfrontierte sogar **Jesus selbst** seine Jünger mit dieser Frage. Der Evangelist Matthäus berichtet es so: *„Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei? Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, dass ich sei?"* (Mt.16,13-15) Jesus wollte aus dem Mund seiner Jünger hören, wer er sei. Nicht nur der Täufer, sondern auch seine Jünger sollten im Blick auf seine Person Gewissheit haben. – Petrus sprach am Ende dieses kurzen Gespräches aus, was er bis zu diesem Zeitpunkt erkannt hatte: *Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn!* (Mt.16,16)
Für uns heute bedeutet das, dass wir nicht nur Jesu Lehre, z.B. die Bergpredigt, verstehen oder seine Art zu handeln als Vorbild nehmen sollen, sondern wir müssen Gewissheit darüber haben, wer Jesus ist. Denn als Christen ist es unser Auftrag, IHN zu bezeugen.

Der **Zöllner Zachäus**, der von Berufs wegen mit der römischen Besatzungsmacht kooperierte und dabei nicht schlecht verdiente, war zwar unbeliebt bei den Menschen, doch im Kern war er ein Suchender. Lukas schreibt von ihm: *Zachäus begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre.* (Lk.19,3)
Eine bemerkenswerte Formulierung. Er wollte nicht nur miterleben, wie Jesus einen Menschen heilt oder Brot vermehrt, sondern er wollte herausfinden, wer Jesus ist. Und wenn man die Geschichte in Lk.19 zu Ende liest, wird man mit einem ebenso bemerkenswerten Ausgang konfrontiert. Denn Zachäus erkannte in Jesus eine Person, die der Auslöser dafür wurde, dass er sein komplettes Leben und Wertesystem änderte. Zachäus hat Jesus erkannt, die Auswirkungen zeigen dies deutlich.



Im gleichen Moment hat Zachäus auch sich selbst erkannt, seine Schuld, seinen Auftrag, seinen Wert vor Gott. Zachäus hat Liebe und Zuwendung erfahren, ebenso Vergebung und einen Neuanfang… trotz allem! – Wer ist dieser Jesus, mit dem Zachäus am Tisch saß?

II Die Ich-Bin-Worte – Eine kurze Hinführung

Wer Jesus ist, lässt sich nicht mit einem Satz beantworten. Jesus ist mehr als nur ein König, auch wenn mit der Feststellung, dass Jesus ein König, also ein Regent mit einem Volk und einem Reich ist, bereits Entscheidendes ausgesagt ist. Im Gespräch mit Pilatus hat Jesus über die Art seines Reichs und seines Königsamtes gesprochen.

Im Johannes-Evangelium sind außer dieser Passage noch andere Worte Jesu überliefert, die etwas zu seiner Person aussagen. Weil alle mit den Worten „Ich bin…" beginnen, werden sie als die **Ich-Bin-Worte** Jesu bezeichnet.

Für die Worte `Ich bin´ stehen im griechischen Urtext die Worte ego eimi. Diese beiden Worte sind im Grunde genommen eine Doppelung der ersten Person Singular. In jedem der beiden Worte ist das Wort `Ich´ enthalten, das auf diese Weise besonders betont wird. Im Deutschen würden wir diese Art der Betonung z.B. so zum Ausdruck bringen: „Ich bin es, der…!"

In der Bibel gibt es nicht viele Sätze, in der das `Ich´ so betont wird und so eine zentrale

Rolle spielt wie bei den Ich-Bin-Worten. Doch auch im Alten Testament gibt es ein wichtiges Ereignis, in welchem das `ich´ betont wird: Die Selbstoffenbarung Gottes am Sinai (2.Mose 3,14). Gott sprach damals durch einen brennenden Dornbusch und nannte Mose seinen Namen: „Ich bin, der ich bin."

Allein durch die Art ihrer Formulierung stellen die Ich-Bin-Worte Jesu einen Bezug zu dieser Selbstoffenbarung Gottes in der Exodus-Geschichte her. Sie machen deutlich: So wie bei Mose derjenige sprach, der sein Volk aus der Sklaverei Ägyptens rettete, so spricht bei den Ich-Bin-Worten derjenige, der sein Volk aus der Sklaverei der Sünde rettet.
Damit wird deutlich, dass Jesus sich selbst nicht nur als Prediger und Wunderheiler sieht, sondern dass er sich auf eine Ebene mit Gott selbst stellt. Gerade das Johannes-Evangelium legt Wert darauf, dass Jesus als `von Gott kommend´ betrachtet wird, nicht nur der Zimmermannssohn aus Nazareth, sondern Gottes Sohn von Ewigkeit her.
Der Johannes-Prolog macht eben dies gleich zu Beginn des Evangeliums deutlich. Bevor von Jesus berichtet wird, wie er predigte oder handelte, soll klar sein, wer Jesus ist und von wo er herkommt: *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. (…) Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater…"* (Joh.1,3+14)

Dass er vom Vater kommt und wieder zu ihm zurückkehrt und untrennbar mit ihm verbunden ist, betont Jesus im Johannes-Evangelium an vielen Stellen und in den unterschiedlichsten Zusammenhängen, z.B.

- Ich und der Vater sind eins (Joh.10,30)
- Wer mich sieht, sieht den Vater (Joh.14,9)
- Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan (Joh.15,15)

Damit gilt: Man kann und darf den Sohn nicht losgelöst vom Vater (im Himmel) verstehen.

III Die Ich-Bin-Worte

Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. (Joh.6,35)
Die Leute, denen dieses Ich-Bin-Wort gesagt wurde, hatten zuvor Jesus bei der Speisung der Fünftausend erlebt. Sie waren begeistert. Alle waren satt geworden. „Einer, der solches vollbringen kann, sollte zum König gemacht werden" – so ähnlich dachten die Leute damals (Joh.6,15a). Jesus als Brotkönig, der die Mägen der Bevölkerung zu füllen vermag.
Diesen Menschen mit diesen Wünschen entzog sich Jesus (Joh.6,15b) und floh in die Einsamkeit. Sein Auftrag und seine Gabe gingen weit über das Speisungswunder hinaus. Was Jesus gibt, ist mehr als nur Speise für heute. Das gab es damals schon in der Wüste. Manna. Nahrung für einen Tag. Das tägliche Brot für den Weg durch die Wüste.
Jesus grenzt sich vom Manna deutlich ab, ohne es gering zu schätzen. Das Manna hatte seinen Ort und seine Bedeutung beim Auszug aus Ägypten. Doch seitdem das `Wort Gottes Fleisch geworden war´, geht es um ein anders geartetes Brot. Das Brot, vom dem Jesus spricht, hat seinen Ursprung beim Vater im Himmel. Es verdirbt nicht nach einem Tag, sondern hält ewig. Dieses Brot ist keine Sache, sondern eine Person, ist Jesus selbst. Dieses

Brot füllt nicht den Magen, sondern schenkt (ewiges) Leben.
Ich bin das Brot des Lebens. Damit drückt Jesus aus, dass wir nirgendwo anders auf der Welt nach Lebensbrot suchen müssen als nur bei IHM. Unseren Lebenshunger bekommen wir weder im Beruf noch im Sport gestillt, nicht durch großen Besitz, nicht durch gesunde Ernährung und auch nicht durch eine glückliche Familie. So wichtig diese Dinge auch sind, sie sind kein Lebensbrot und dürfen nie zu solchem werden. Brot des Lebens ist allein Jesus. Um in den Genuss des Lebensbrotes zu kommen, sind zwei Bewegungen wichtig: Zu Jesus kommen und an ihn glauben. Mehr nicht. Aber weniger eben auch nicht. Zu IHM kommen und an IHM bleiben. Oder besser noch: Ich in ihm und er in mir. Eng und vertraut. Wie der Weinstock und seine Reben.
In diesem Zusammenhang spricht Jesus ausdrücklich vom Glauben. Das Lebensbrot setzt nicht allein Hunger voraus, sondern auch Glauben: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.
Beim Speisungswunder konnte man aus Neugier dabei sein und nachher darüber staunen, dass ein einzelner Mann mit wenigen Broten und Fischen 5.000 Männer satt bekam. Beim Brot des Lebens ist nicht Neugier gefragt, sondern Glauben. Satt wird man nicht durch Backwaren, sondern durch Jesus, und das nicht nur für einen Tag, sondern in Ewigkeit. – Wunderbar!

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. (Joh.8,12)
Immer wieder erinnert Jesus in seinen Reden an die Schöpfung, bei der er selbst bereits mitgewirkt hat (Joh.1,3). Nachdem Jesus den Sturm gestillt hatte, fragten sich seine Jünger: *„Wer ist dieser, dass er auch dem Wind und dem Wasser gebietet und sie sind ihm gehorsam?"* (Lk.8,25) Die Jünger dachten ebenfalls an das Schöpfungswunder. Nur Gott selbst kann mit gebieterischem Wort Wind und Wellen Befehle geben. Wenn Jesus nun dem Sturm gebietet und dieser gehorcht ihm, so sagt dieser Vorgang etwas über die Person Jesu aus. Denn den Elementen gebieten kann nur Gott… - Die `Wer ist Jesus'-Frage der Jünger war damit eigentlich beantwortet. Eigentlich!
In dem zweiten Ich-Bin-Wort Jesu spricht Jesus von sich als `Licht der Welt´. Es erinnert an den ersten Schöpfungstag, als Gott sprach: „Es werde Licht!" – Mit dem Licht fing alles an. Wenn Jesus von sich als dem Licht der Welt spricht, dann vergleicht er sich nicht mit dem Sonnenlicht des 4.Schöpfungstages, sondern mit dem Licht des 1.Schöpfungstages, als Gott das Licht von der Finsternis schied (1.Mose 1,3). Jesus ist nicht nur ein Licht auf unserem manchmal undurchsichtigen Lebensweg, sondern Jesus bringt ein Licht in unser Leben, das Licht und Finsternis unterscheidbar macht. Unser Auftrag besteht darin, nicht im Herrschaftsbereich der Finsternis zu wandeln,

©: Warren Wukit/unsplash

sondern im Herrschaftsbereich Jesu. Er schenkt nicht das Licht, sondern er ist das Licht.

Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden. (Joh.10,9)
Bei diesem Ich-Bin-Wort fragt man sich sofort, wohin die Tür führt. Die Antwort steht zwei Verse davor: Da sagt Jesus: „Ich bin die Tür zu den Schafen." Zugang zur Herde Gottes geht nur durch diese eine Türe: Jesus Christus. Das gilt für Juden wie für Griechen, für alle Nationen und Völker. Eine Tür. Eine Herde und ein Hirte (Joh.10,16).
Der Zugang zum Heiligen Israels ist durch Jesus frei. Durften im ersten Bund nur die Hohenpriester einmal im Jahr ins Allerheiligste, so ist durch Jesu Tod am Kreuz der Vorhang zum Allerheiligsten zerrissen. Der Zugang zum Vater ist frei. Jesus ist die Tür. Einen anderen Zugang gibt es nicht. - Es mag wohl andere Türen geben, aber nur eine davon führt zum Vater. Jesus sagt: „Ich bin die Tür…".
Wer durch diese Tür hineingeht, findet zunächst einen Ort der Seligkeit. Tod und Finsternis haben hier keinen Zutritt. Hinter der Tür eröffnet sich ein echter Freiraum. Ein Ort der vollkommenen Bewegungsfreiheit. Man kann ein- und ausgehen und wird stets Weide finden. Beim Betrachten dieser Verse tauchen die Bilder aus Psalm 23 fast von allein auf: Die grünen Auen, das frische Wasser und der Hirte, der uns auf rechter Straße um seines Namens willen führt.

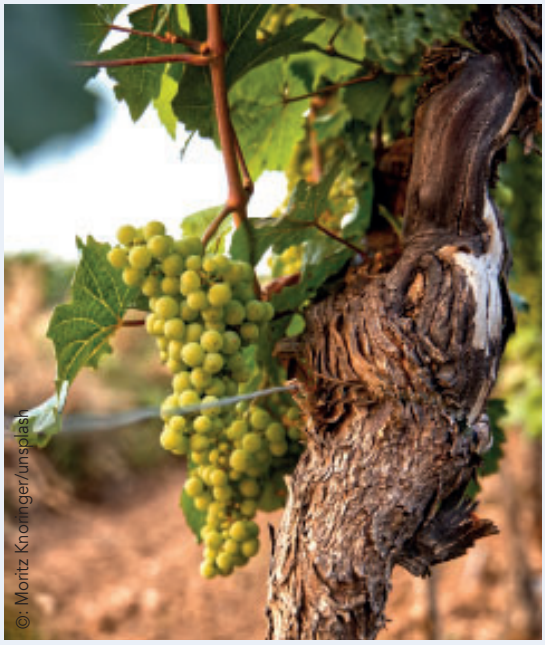
Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. (Joh.10,11)
Mit diesem Ich-Bin-Wort lässt uns Jesus sehr tief in sein Hirten- und Königsherz schauen. Denn ob Hirte oder König, es geht beides Mal um die Herde bzw. das Volk und um die Art seines Hirtendienstes bzw. seiner Regentschaft. Diesen guten Hirten zeichnet nicht nur seine Kenntnis über Weideplätze und Wasserstellen aus (Ps.23), sondern seine Liebe zur Herde. Eine Liebe, die so weit geht, dass sie bereit ist, für die Herde zu sterben. Bereits hier wird unser Blick auf Golgatha gerichtet und deutlich gemacht, dass dieser furchtbare Tod am Kreuz ein Liebeswerk war. Jesus tat es aus Liebe zur Herde und aus Liebe zum Vater. Nicht einmal Spott und Hohn von denen, für die er sein Leben hingab, konnten ihn von diesem Liebeswerk abbringen. So sieht es im Hirtenherz Jesu aus. Doch das Hirtenherz ist auch ein Königsherz. Jesus unterscheidet sich von anderen Herrschern, indem er sein Volk nicht niederdrückt, sondern ihm dient und sein Leben für sie hingibt (Mk.10,45).

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. (Joh.11,25)
Bei der Sturmstillung zeigte Jesus, dass er sogar Wind und Wellen Befehle erteilen kann und sie ihm gehorchen. Herr der Naturgewalten ist Jesus. Im Zusammenhang der Lazarus-

Geschichte wird deutlich, dass der Herrschaftsbereich Jesu noch größer ist. Denn Jesus ist auch der Herr über den Tod. Und das nicht erst am Ende der Zeiten, wenn er wiederkommt, sondern auch schon jetzt und hier. Der Tod muss tun, was Jesus befiehlt. Der Tod regiert nicht an Jesus vorbei.
Lazarus lag im Sterben. Man rief nach Jesus, damit dieser den Tod seines Freundes verhindert. Doch Jesus kam nicht und so starb Lazarus. Vier Tage später erst traf Jesus ein. Lazarus war bereits bestattet. Jesus, so dachten die Schwestern von Lazarus, war zu spät gekommen. Dennoch rief Jesus den Toten aus seinem Grab. Und Lazarus kam. Die Grabtücher und Binden trug er noch am Leib, anders als bei der Auferstehung Jesu.
Jesus gab nicht nur den Schwestern den verstorbenen Bruder zurück, sondern er zeigte, wer er ist. Der Herr über Leben und Tod im Hier und Jetzt. Der Tod ist entmachtet, auch wenn Menschen weiterhin sterben. Klingt paradox, ist aber genauso gemeint. Jesus sagt: *"Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben."* Durch Jesus wird aus der Zukunft Gegenwart und aus der Hoffnung wird Wirklichkeit. In ihm haben wir das Leben. Er ist die Auferstehung. Nicht erst in der Zukunft, sondern jetzt schon. Wer auf der Seite Jesu steht, steht auf der Seite des Lebens.

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. (Joh.14,6)
Alle Ich-Bin-Worte Jesu haben einladenden Charakter. Sie fordern nicht, sondern zeigen, wer Jesus ist. So auch das wohl bekannteste Ich-bin-Wort vom Weg, der Wahrheit und dem Leben.
Jesu eigenen `Weg´, wie er im Johannes-Evangelium beschrieben wird, könnte man kurz und knapp folgendermaßen zusammenfassen: Vom Vater zum Vater. Jesus kam vom Vater, nahm Fleisch an und wurde Mensch, um nach seinem Tod wieder zum Vater zurückzukehren. Wir, als seine Jünger, folgen ihm auf diesem Weg. Damit ist das Ziel dieses Weges bekannt: Der Vater. Zu ihm sind wir unterwegs.
Jesus gibt seinen Jüngern keine Wegzeichen, keine Markierungen, die Aufschluss darüber geben, ob wir noch auf dem richtigen Weg sind. Einziger Anhaltspunkt für den richtigen Weg ist Jesus selbst. Denn ER ist der Weg! Wichtige Stationen des Weges Jesu waren Karfreitag und Ostern, Kreuz und Auferstehung. Dorthin will Jesus uns mitnehmen. Nachfolge ist immer auch Kreuzesnachfolge. Dieser Weg mag stellenweise schwierig und schmerzhaft sein, doch wer den Jesus-Weg geht, kommt gewiss zum Vater.

Etwas komplizierter wird es mit dem Begriff `Wahrheit´. Die Wahrheit ist nicht nur eine Ansammlung wahrer und korrekter Sätze. Es geht um mehr. Es geht um Grundlegenderes. Die Wahrheit im Johannes-Evangelium hat mit der Erkenntnis Gottes und der Selbsterkenntnis zu tun. Die Wahrheit öffnet uns die Augen über Gott und uns selbst. Wir erkennen zum einen die Heiligkeit Gottes und zum anderen die Sündhaftigkeit von uns Menschen. Wir sündige Menschen kommen nur deshalb zu Gott, weil dessen (Opfer-) Lamm unsere Sünde und die der ganzen Welt ans Kreuz trug. Am Kreuz wird die Wahrheit sichtbar. Das Kreuz Jesu ist der Ort der Gottes- und der Selbsterkenntnis. Diese und nur diese Wahrheit macht wirklich frei (Joh.8,36) und führt zum Vater.



Wie schon bei anderen Ich-Bin-Worten Jesu taucht auch in Joh.14,6 der Begriff `Leben´ auf. Dieses Leben hat schon jetzt eine ganz eigene Qualität. Es `schmeckt´ nach freimachender Wahrheit, nach befreiender Selbst- und Gotteserkenntnis, nach Immunität dem Tod gegenüber, nach Liebe und Barmherzigkeit, nach dienen und Füße waschen, nach lieben und geliebt werden, nach Einheit. Es schmeckt nach Jesus, denn ER *ist* das Leben. Und deshalb ist dieses Leben nicht beschränkt auf das irdische Leben, sondern reicht hinein in Gottes *ewiges Reich.*

Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. (Joh.15,1)
Das Bildwort vom Weinstock und den Reben gleicht in vielerlei Hinsicht den Bildworten vom Hirten und seiner Herde, vom König und seinem Volk. Jesus blickt auf seine Jünger, auf die Gemeinde.
Joh.15 gehört bereits zu den sog. Abschiedsreden Jesu (Joh.13,31-16,33), d.h. Jesus hatte bereits den Kreuzestod vor Augen. Was er nun mit seinen Jüngern besprach, war sozusagen sein Vermächtnis. Seine Liebe und Fürsorge galten in diesen Augenblicken ihnen. Er wollte sie auch nach seinem Tod bei sich haben.
So sehr liebte er sie. Deshalb sagte er ihnen: *„Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin."* – Von dieser Art ist die Liebe Jesu zu seinen Jüngern.
Die Reben können kein Leben unabhängig vom Weinstock führen. Sie brauchen die ständige Verbindung zum Weinstock, nicht nur, um Frucht hervorzubringen, sondern auch um selbst zu leben. Das eine kann vom anderen nicht getrennt werden. Und der Weingärtner wird die Reben beschneiden, immer wieder, mit dem Ziel, dass sie (noch) mehr Frucht hervorbringen.

Es gibt ein wunderbares Weihnachtslied von Paul Gerhardt (EG 37), das inhaltlich nah am Johannes-Evangelium ist. Es beginnt mit den Worten: „Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben." - In der vierten Strophe bringt Paul Gerhardt dann zum Ausdruck, dass die Größe und Herrlichkeit Jesu so groß und überwältigend ist, dass man sie nie ganz fassen kann: „Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen; und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen. O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen!"

Wer eine Antwort auf die Frage „Wer ist Jesus?" sucht, wird einem Mann begegnen, der uns ganz zu erfüllen vermag, selbst wenn unsere Frage nur teilweise beantwortet ist. Der Rest ist staunende Anbetung!

Andreas Bihl
Jg. 1958, verheiratet, vier erwachsene Kinder, ev. Pfarrer, Mitglied im Vorstand des Wörnersberger Ankers.